

# JBZ

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen  
Ein Ort mit mehr als einer Zukunft

## Die Top Ten ´2002 der Zukunftsliteratur

empfohlen von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ).

Die *Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen* in Salzburg sammelt und bewertet aktuelle Zukunftsliteratur vornehmlich des deutschen Sprachraums und stellt diese in ihrer Zeitschrift **pro ZUKUNFT** vor. Über 200 Titel wurden im vergangenen Jahr analysiert und bewertet. Mit den „Top Ten der Zukunftsliteratur“ hebt das aus Alfred Auer, Hans Holzinger und Walter Spielmann bestehende JBZ-Team „zehn wichtigste Neuerscheinungen“ des abgelaufenen Jahres besonders hervor, die „aktuelle Zukunftsthemen zum Inhalt haben und insbesondere neue Sichtweisen eröffnen“.

Die „**Top Ten des Jahres 2002**“ wurden nach fünf Kriterien ausgewählt: *1. Gesellschaftliche Brisanz* (Aktualität, Dringlichkeit), *2. Innovation* (neue Ansätze, Originalität) *3. Praxisbezug* (konkrete Handlungsvorschläge, Beispiele), *4. Fakten* (wichtige Daten) sowie *5. Lesefreundlichkeit* (Zugang für breiteres Publikum, Lesevergnügen). Maximum: 10 Punkte pro Kriterium.

### Die 10 ausgewählten Titel

Eines der zentralen und wohl am kontroversesten diskutierten Themen des Jahres 2002 war der Prozess der Globalisierung, zu dem drei Titel ausgewählt wurden. Ulrich Beck plädiert in „**Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter**“ (München, Beck) sehr engagiert für mehr politische Gestaltung der Globalisierung und für eine Kooperation mit den Initiativen der Zivilgesellschaft.

Die Entstehung der globalisierungskritischen Bewegung, ihre Forderungen sowie ihre Vielfalt in anschaulicher Weise vermittelt der Sammelband „**Globaler Widerstand. Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus**“ (Münster, Westfälisches Dampfboot).

Einen zukünftig wohl an Brisanz gewinnenden Aspekt der internationalen Politik thematisiert die ehemalige Schweizer Nationalratspräsidentin Gret Haller mit ihrem mutigen Plädoyer für eine eigenständige europäische Politik gegenüber den USA in „**Die Grenzen der Solidarität. Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion**“ (Berlin, Aufbau-Verl.).

Aus der Vielzahl an anlässlich des Umweltgipfels von Johannesburg zum Thema Nachhaltigkeit erschienenen Publikationen empfiehlt das JBZ-Team insbesondere den Band „**Nach uns die Zukunft. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie**“ (Frankfurt/M., Brandes & Apsel) des Ökologen Wolfgang Sachs vom Wuppertal-Institut. Dieser war auch hauptverantwortlicher Redakteur für ein von internationalen ExpertInnen verfasstes „Johannesburg-Memorandum“

der Heinrich-Böll-Stiftung ([www.boell.de](http://www.boell.de)), das zur besten Publikation des Alternativgipfels gekürt wurde.

Zahlreiche Vorschläge für den notwendigen Kurswechsel in Richtung Nachhaltigkeit enthält der **„Wegweiser für ein zukunftsfähiges Deutschland“** (München, Riemann), der auch für andere Länder Aufschlussreiches bietet.

Mehrere Neuerscheinungen beschäftigten sich mit der notwendigen Energiewende. Von diesen ausgewählt wurde die vom Global Challenges Network herausgegebene Publikation **„Ölwechsel. Das Ende des Erdölzeitalters und die Weichenstellung für die Zukunft“** (München, Dt. Taschenbuch-Verlag). Die Studie beeindruckt durch brisante Fakten zu den verbleibenden Ölreserven, den politischen Konflikten um das Erdöl sowie durch engagierte Alternativstrategien.

Auf informative und zugleich unterhaltsame Weise verweist der vom Autorentrio John de Graaf, David Wann und Thomas H. Nylor verfasste Band **„Affluenza. Zeitkrankheit Konsum“** (Riemann-Verl. ) auf die Tücken unserer Müll und unglückliche Menschen produzierenden Konsumgesellschaft.

In gewohnter Radikalität nimmt Carl Amery diesmal die Religionen in die Pflicht, wenn er in **„Global Exit. Die Kirchen und der totale Markt“** (München, Luchterhand) deren Aufgabe zur Weisung eines spirituellen Weges jenseits der Kommerzialisierung unseres Lebens einfordert.

Aus der Zukunfts- und Trendforschung werden die von Matthias Horx herausgegebenen **„Top Trends 2010“** (Zukunftsinstitut) besonders empfohlen, weil sie einen guten Überblick über mögliche Zukunftsentwicklungen geben und diese anschaulich vermitteln.

Die Wahl von Peter Sloterdijks Essay **„Luftbeben. An den Quellen des Terrors“** (Frankfurt/M.: Suhrkamp) schließlich wird begründet mit dessen scharfsichtiger Analyse der Perfektionierung der staatlichen Gewaltmittel im 20. Jahrhundert, die weit über den „11. September“ hinausweist. Sein Plädoyer für die „Neu-Einrichtung menschengerechter Maßverhältnisse nach dem Einbruch des Maßlosen“ jenseits einer totalitären Rüstungs- und Gewaltdynamik ist wohl angesichts des drohenden neuen Krieges gegen den Irak höchst aktuell und ist als geeignete Richtschnur für ein sozial und naturverträglich(er)es 21. Jahrhundert zu empfehlen.

Als besondere Neuerscheinung im Zeitschriftensektor empfiehlt das JBZ-Team die Halbjahresschrift **„Natur und Kultur“** (Bad Mitterndorf/Österreich, [www.natur-kultur.at](http://www.natur-kultur.at)), die sich durch Tiefgang, Internationalität und radikale Sichtweisen auszeichnet.

Die ausführlichen Besprechungen der „Top Ten 2002“ sind unter [www.jungk-bibliothek.at](http://www.jungk-bibliothek.at) zu finden (kostenloser Download). Die prämierten Bücher und mehr als 11.000 weitere Titel in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) stehen für interessierte LeserInnen bereit.

Robert-Jungk-Platz 1, 5020 Salzburg, Tel.: 0043.662.873.206, Fax: DW 14

E-Mail: [jungk-bibliothek@salzburg.at](mailto:jungk-bibliothek@salzburg.at)

Das JBZ-Jurorenteam: Dr. Alfred Auer, Mag. Hans Holzinger, Dr. Walter Spielmann

**Anhang:** Übersicht „Top Ten 2002“ inkl. Bewertung

# TOP TEN 2002 der Zukunftsliteratur

ausgewählt von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

	<p>Ulrich Beck: <b>Macht und Gegenmacht.</b> Neue weltpolitische Ökonomie. Frankfurt/ M.: Suhrkamp, 2002. 473 S., € 20,- ISBN 3-518-41362-7</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●</p>
<p><b>Globaler Widerstand.</b> Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus. Hrsg. v. H. Walk ... Münster: Westfälisches Dampfboot, 2002. 221 S., € 20,50 ISBN 3-89691-515-0</p>		<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●</p>
	<p>Gret Haller: <b>Die Grenzen der Solidarität.</b> Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion. Berlin: Aufbau-Verl., 2002. 288 S. € 20,- ISBN 3-351-02537-8</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>
<p>Wolfgang Sachs: <b>Nach uns die Zukunft.</b> Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie. Frankfurt/M.: Brandes &amp; Apsel, 2002. ca. 200 S., ca. € 19,- ISBN 3-86099-234-1</p>		<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●</p>
	<p><b>Wegweiser für ein zukunfts-fähiges Deutschland.</b> Hrsg. v. BUND u. MISEREOR. München: Riemann, 2002. 350 S. € 18,- ISBN 3-570-50033-0</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>
<p><b>Ölwechsel.</b> Das Ende des Erdölzeitalters und die Weichenstellung für die Zukunft. Hrsg. v. Global Challenges Network. München: Dt. Taschenbuch Verl., 2002. 260 S. 15,-€. ISBN 3-423-24321-X</p>		<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●</p>
	<p>John de Graaf ... : <b>Affluenza. Zeitkrankheit Konsum.</b> Riemann-Verl. 2002. 415 S. € 22,90 ISBN 3-570-50026-8</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>
<p>Carl Amery: <b>Global Exit.</b> Die Kirchen und der Totale Markt. München: Luchterhand, 2002., 256 S. € 18,-. ISBN 3-630-88004-5</p>		<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>
	<p><b>100 Top Trends.</b> Die wichtigsten „Driving Forces“ des kommenden Wandels“. Matthias Horx ... Hrsg.: Zukunftsinstitut, 2002. 211 S. € 150,- ISBN 3-934429-76-9</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●</p>
<p>Sloterdijk, Peter: <b>Luftbeben.</b> An den Quellen des Terrors. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002. 110 S., € 7,- ISBN 3-51812286-X</p>		<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●            Innovation ●●●●●●●●            Praxisbezug ●●●●●●●●            Fakten ●●●●●●●●            Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●</p>



Beck, Ulrich: **Macht und Gegenmacht**. Neue weltpolitische Ökonomie. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002. 473 S., € 20,- ISBN 3-518-41362-7

„Wie können Staaten eine staatlich-politische Meta-Macht gegenüber weltwirtschaftlichen Akteuren zurückerobern, um dem weltpolitischen Kapital ein kosmopolitisches Regime aufzuzwingen, das auch politische Freiheit, globale Gerechtigkeit, soziale Sicherheit und ökologische Nachhaltigkeit einschließt?“ (S. 10) - das ist die Hauptfrage im neuen Buch von Ulrich Beck, das nicht weniger als eine „Neue Kritische Theorie“ und „Typologie von Staat und Politik in der Zweiten Moderne“ verspricht.

Beck entfaltet zunächst seine „Kritik des nationalen Blicks“ und die Kapitalstrategien, sich des Staates zu entledigen bzw. diesen zum „weltmarkt-konformen Staat“ zu transformieren, um dann sein Konzept einer der „Entgrenzung von Ökonomie, Politik und Gesellschaft“ Rechnung tragenden „regelverändernden Weltinnenpolitik“ darzustellen. Dabei gibt er sich durchaus kämpferisch: Es gelte, die „neoliberale Diskurshegemonie“ aufzubrechen. Gelingen könne dies nur durch eine transnationale Politik sowie die Kooperation mit der ebenfalls transnational wirkenden Zivilgesellschaft. Beck kritisiert dabei nicht nur ethnonationalistische Staatskonzepte mit xenophobem Einschlag, die auch als neoliberale Variante („Berlusconi-Haider-Kapitalismus“) zu Tage treten, sondern auch die „protektionistische Linke“ (die am Nationalstaatskonzept festhält) sowie – mit Einschränkungen – auch die „neoliberale Linke“ (in Form des „New Labour“). Zu Recht distanziert er sich auch von Varianten des „Wohlstands-Nationalismus“, der auch als „Festung Europa“ zu Tage treten könnte.

Becks Vision gilt einem kosmopolitischen Staatsverständnis: „Hier tritt an die Stelle des Nationalstaatsglaubens der Glaube an die kosmopolitische Erweiterungsmöglichkeit der Demokratie, an die Stelle nationaler Gemeinschaftsbildung die Vorstellung kosmopolitischer Identitäts- und Netzwerkbildung“ (S. 395). Der Autor schwärmt von einer „kosmopolitischen Gründerzeit: dem Ringen um ein globales Regelsystem“ (S. 186), welches die Ziele einer „anderen Globalisierung“ ins programmatische Zentrum rückt. Denn: „Realitätsveränderung setzt Blickveränderung voraus“ (S. 405).

„Kosmopolitismus“ unterscheidet sich für Beck dabei nicht nur vom „Ethnonationalismus“ und „Multikulturalismus“, sondern auch vom „Universalismus“, der von der Hegemonie *einer* Kultur ausgehe. Brillant formuliert ist hier die Kritik an der so genannten Terrorismusbekämpfung im Gefolge des 11. September, wenn von der „Erzeugung von

Angstgemeinschaften“, einem „globalen Populismus der Gefahrenabwehr“ oder von der „Globalisierung der Kultur der Angst“ (S. 428) die Rede ist.

Im Zentrum des Kosmopolitismus stehen für Beck die Individuen und deren „Weltbürgerrechte“. Als Bausteine einer kosmopolitischen „Reformpraxis“ nennt er die Stärkung und Neugründung transnationaler Organisationen („als Gegenmacht transnationaler Konzerne und Banken“, S. 445), eine Reform des IWF und der Weltbank, die Verwirklichung von Staatendemokratie („in der sich alle Staaten, auch die mächtigsten, dem Recht des gemeinsam beschlossenen Regimes unterwerfen“, ebd.), aber auch durch „Weltbürgerparteien“ (S. 392) und letztlich durch ein „Weltbürgerparlament“ (S. 446) und „verbriefte Weltbürgerrechte“ (ebd.). Die ökonomische Globalisierung könne diese Entwicklung fördern, wenn ihr eine selbstbewusste, ebenfalls transnational agierende politische Gegenmacht im Sinne einer „Repolitisierung der Politik“ (S. 315) Regeln auferlege. Anders gesagt: „Utopieverzicht bedeutet Machtverzicht. Nur wer begeistern kann, gewinnt Zustimmung.“ (S. 315)

Becks Ansatz ist zum einen faszinierend und in seinem Anspruch, Politik unter gewandelten weltökonomischen Bedingungen neue Gestaltungsmacht und damit auch neue Ziele zu geben, auch lobenswert. Der Autor erklärt das Aufkommen des Rechtspopulismus in Europa (und anderen Erdteilen) zu Recht als „Reaktion auf das Fehlen jeglicher Perspektive angesichts einer Welt, deren Grenzen und Grundlagen in Fluss geraten sind“ (S. 7). Doch die Ausführungen haben weitgehend appellativen Charakter. Dass ein wesentlicher der Geschichte auch in Zukunft eine des politischen Erkämpfens von Rechten wie des Ersinnens alternativer Wirtschaftskonzepte sein wird bzw. sein könnte, bleibt hier weitestgehend außen vor. *Hans Holzinger*

*„Wir schreiben politische Freiheit klein und Konsumfreiheit groß und lassen den Unterschied im Spektakel, zwischen 10 oder 15 Buttersorten oder Pizzas wählen zu können, untergehen“ (S. 198)*

*„Gebraucht wird ein New Deal, der die Macht von Politik und Wirtschaft neu ausbalanciert und das internationale Kapital zwingt, neue Regeln kulturellen und politischen Engagements sowie kooperativ revitalisierte Transnationalstaaten zu akzeptieren. Wenn dies nicht gelingt, drohen Varianten der modernisierten, neofaschistischen Regression und De-Humanisierung.“ (S. 290)*



**Globaler Widerstand. Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus.** Hrsg. v. Heike Walk ... Münster: Westfälisches Dampfboot, 2002. 221 S., € 20,50  
ISBN 3-89691-515-0

Beginnend mit dem gemeinsamen Widerstand gegen das Multilaterale Abkommen über Investitionen (MAI) Ende 1997 über Seattle im Herbst 1999 und Genua im Juli 2001 wird der enorme Mobilisierungsschub der globalisierungskritischen Bewegung sichtbar. Hierzulande meist vereinfachend als „Globalisierungsgegner“ bezeichnet, richtet sich der Protest gegen globale Konzerne bzw. gegen die Konzentration von Konzernmacht sowie gegen die neoliberale Umverteilung (von der öffentlichen in die private Hand). Das diffuse Unbehagen über die Liberalisierung der Märkte mündet im internationalen Netzwerk gegen transnationale Konzerne, gegen die World Trade Organization (WTO), gegen den Internationalen Währungsfond (IWF) und die Weltbank. Es geht dabei aber nicht nur um Protest, sondern um den Entwurf einer „anderen möglichen Welt“. Das Neue dieser Protestbewegung ist „der Aufbruch zu einer gemeinsamen Interpretation von Globalisierung, die die Widersprüche des Neoliberalismus aufdeckt“ (S. 10).

Der vorliegende Sammelband ist dem Ziel einer differenzierten Analyse der transnational vernetzten Protestgemeinde und der Beschreibung neuer Aktionsformen überzeugend nachgekommen. Es geht sowohl um die Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Formen weltweiter Regulation aufgrund der Durchsetzung neoliberaler Strategien als auch um die Chancen internationaler Netzwerke und Kampagnen. Die Herausgeber bemühten sich, die verschiedenen Facetten der Mobilisierung auch aus Sicht der globalisierungskritischen Akteure sowie die Vielschichtigkeit der transnationalen Netzwerke aufzuzeigen.

Elmar Altvater referiert etwa über Global Governance und die Idee der globalen Geoökonomie an Stelle der Geopolitik und Geostrategie (Geopolitik mit binärer Logik von Freund und Feind). Unter Geoökonomie versteht er die Vielfalt des Wettbewerbs, bei der es Konkurrenten, aber keine Feinde geben würde. Altvater plädiert für eine demokratische Kontrolle der Finanzmärkte und sieht im übrigen im transnationalen Protestnetzwerk die Chance einer alternativen Globalisierung.

Neben einem Appell für eine zivilgesellschaftliche europäische Mobilisierung (Pierre Bourdieu) stehen Rückblicke und Ausblicke auf die Bewegung (Dieter Rucht), eine Analyse über die zapa-

tistische Suche nach neuen Formen radikaler Politik in Mexiko (Ulrich Brand). Weitere Beiträge sind u. a. der Entstehung und dem Profil von ATTAC, dem Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der internationalen Finanzmärkte (K. Eskola und F. Kolb), den Erfolgsbedingungen der Bewegung (Peter Wahl), dem „*prlassjahr.de*“, der Kampagne für Entschuldung (Jürgen Kaiser) gewidmet.

Der Band versteht sich als Antwort auf die vor-schnelle Herabsetzung der Protestierenden als Globalisierungsgegner. Es zeigt sich in den Beiträgen v. a. auch die neue Qualität der Protestgemeinde, der enorme Mobilisierungsschub. Nicht zuletzt wird auch die Rolle der Medien kritisch beleuchtet, der Zusammenhang von Globalisierung und Nachhaltigkeit (Friends of the Earth International als umweltpolitischer Teil der globalisierungskritischen Bewegung), aber auch die Kampagnenarbeit in Kriegsökonomien (Diamantenhandel in Angola) thematisiert.

Angesichts der meist oberflächlichen und einseitigen Medienberichterstattung ein wichtiger Band, der viele Facetten der neuen Aktionsformen berücksichtigt. *Alfred Auer*



Haller, Gret: **Die Grenzen der Solidarität. Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion.** Berlin: Aufbau-Verl., 2002. 288 S. € 20,- ISBN 3-351-02537-8

Der Titel dieses wohl zur rechten Zeit erschienenen Bandes bezieht sich nicht auf etwaige Unterschiede in Sozialsystemen oder wohlfahrtsstaatliche Regelungen, sondern auf die Beziehung zwischen Europa und den USA. Die nach dem 11. September 2001 viel beschworene westliche Wertegemeinschaft ist keineswegs so eindeutig wie dies in außenpolitischen Sonntagsreden scheinen mag, dies zeigt Gret Hallers differenzierte und prägnante Analyse. Den Anstoß zu diesem Buch erhielt die ehemalige Präsidentin des Schweizer Parlaments und langjährige Mitarbeiterin des Europarates sowie der OSZE als Ombudsfrau für Menschenrechte des Staates Bosnien und Herzegowina, eine Tätigkeit, die sie mit den Unterschieden im Rechts-, Staats- und Demokratieverständnis dort agierender Westeuropäer und US-Amerikaner konfrontierte.

Differenzen zwischen Europa und den Vereinigten Staaten habe es immer gegeben, so Haller, „aber die Konstellation des Kalten Krieges hat es nicht erlaubt, sie zu thematisieren oder gar überhaupt wahrzunehmen“ (S. 36). Welche Differenzen macht die Autorin nun aus?

Da ist zunächst die unterschiedliche Begründung der Nation, die in Europa eine staatspolitische sei, in den USA jedoch letztlich eine religiöse („a nation under God“). Aus letzterem resultiere die Vorstellung, „von Gott als Volk erwählt zu sein“ sowie das Selbstverständnis der amerikanischen Präsidenten, „die gleichsam als Hohepriester des nationalen Glaubensbekenntnisses auftreten“ (S. 41). Ein Zweites sei die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, die in Europa allein aus der Existenz des Individuums abgeleitet werde, in den USA jedoch mit Bekenntnissen hergestellt werden - zur Familie, zum wirtschaftlichen Erfolg, und vor allem immer wieder zur Freiheit“ (S. 57) oder ganz allgemein zu „America“, „in welchem Wort eine ganze Weltanschauung zum Ausdruck kommt“. Da „Zugehörigkeit“ in den USA erarbeitet werden müsse, gäbe es dort die europäische Wahrnehmung von „Ausgrenzung“ (die in den USA ja viel größer ist als in den europäischen Staaten) nicht.

Den zentralen Unterschied macht Haller jedoch im divergierenden Rechtsverständnis aus: Während in Europa die gesellschaftliche Ordnung auf der „Stärke des Rechts“ basiere und Gleichheit im europäischen Freiheitsverständnis immer untrenn-

bar enthalten sei (bei gleichzeitiger Abgabe von Souveränität an den Staat), gelte in den USA viel mehr das „Recht des Stärkeren“, das individuell erstritten werden muss; So strebt das europäische Recht nach Haller eine „Friedensordnung“ an, das US-amerikanische Recht eher eine „Streitkultur“. Das die Handschrift der USA tragende Friedensabkommen von Dayton, das Grundlage der bosnisch-herzegowinische Verfassung wurde, vertraue demnach vor allem darauf, dass sich die ethnischen Gruppen ihre Interessen ausstreiten würden („ethnische Demokratie, S. 180) und nicht auf einer gemeinsamen staatspolitischen Identität im europäischen Verständnis.

Aus den Unterschieden der Rechtsauffassung in Europa und den USA leitet die Autorin zum einen den unterschiedlichen Umgang mit Gewalt ab (tendenziell höhere Gewaltakzeptanz und größere individuelle Gewaltbereitschaft in den USA); zum anderen gäbe es Unterschiede im Zugang zum internationalem Recht.

Haller folgert aus ihren Analysen, „dass es in den kommenden Jahren in beiden Teilen Europas, die jetzt wieder aufeinander zugehen“, notwendig sei, „die transatlantischen Differenzen im ideengeschichtlichen Bereich und deren jahrhundertealte Wurzeln zu kennen, die europäische Identität im staatspolitischen Bereich zu benennen und sie im Auge zu behalten“ (S. 181). Sie warnt vor einem Überbord-Werfen der staatspolitischen Traditionen in Europa - insbesondere in den osteuropäischen Ländern. Konzepte der Zivilgesellschaft sollten daher nicht - wie in den USA - gegen den Staat gerichtet sein, sondern diesen ergänzen und beleben. Gegenüber den USA plädiert die Autorin für eine „klare und konsistente politische Haltung, die unnachgiebig vertreten wird“ (S. 196), da moralische Kritik nichts erreichen würde, ja aufgrund unterschiedlicher „moralischer Prämissen“ gar nicht verstanden werde. *Hans Holzinger*

#### **Europa: USA**

*„Es ist am aussichtsreichsten, wenn Europa klar sagt, was es selbst zu tun gedenkt, auf welche Prinzipien es dabei abstellt, und wenn es sich in der Folge strikt an diese Prinzipien hält.“ (S. 196)*



Wolfgang Sachs: **Nach uns die Zukunft.** Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, 2002. ca. 200 S., ca. € 19,- ISBN 3-86099-234-1

Der Nachhaltigkeitsexperte Wolfgang Sachs plädiert für „Energieabrüstung“ des Nordens und faire Handelsbeziehungen

Dass die Zukunft demnach erst „nach uns“ beginnen könnte, ist der listig doppeldeutige Hinweis, den Wolfgang Sachs einer Fülle brisanter Einsichten zum globalen Konflikt von Gerechtigkeit und Ökologie voranstellt, und auf die an dieser Stelle einzugehen lohnt.

Dem mit dem 11. September 2001 augenscheinlich gewordenen Ende der Illusion nationaler Sicherheit, so der Autor, ist wirkungsvoll nur durch eine „Transnationalisierung von Gewalt und Gerechtigkeit“ beizukommen. Dies bedeute, dass „Demokratie weltweit von nun an als eine Voraussetzung für nationale Sicherheit betrachtet werden muss“. Solange aber „über die Hälfte der Menschheit kein anständiges Gastrecht auf diesem Planeten genießt“, bleibt auch das Versprechen auf eine „nachhaltige Entwicklung“ ohne Substanz, argumentiert der am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie tätige Wissenschaftler. Mit dem Wissen um die Endlichkeit des Naturraums sei auch die Erkenntnis gewachsen, „dass das Wohlstandsmodell der reichen Länder nicht gerechtigkeitstauglich ist“. Wo aber die Ikone des zugleich grenzenlosen wie begrenzten „Blauen Planeten“ von den Fürsprechern einer ökologisch orientierten, ressourcenleichten Lebensweise und den Exponenten der weltumspannenden Marktdurchdringung als Managementobjekt vereinnahmt werde, nimmt es nicht wunder, dass auch die Metapher von der „Nachhaltigen Entwicklung“ als eine dem „Verbesserungspathos“ dienliche Worthülse erscheint. Um dem Anliegen Glaubwürdigkeit und Substanz zu geben, benennt Sachs unter anderem die Rückerstattung ökologischer Schulden durch Energieabrüstung (des Nordens) und die Priorität für die Umwelt in weltweit fairen Handelsbeziehungen als „Wegweiser für Johannesburg“.

Mit der langläufigen Definition „Nachhaltiger Entwicklung“, die auf die Wahrung der Bedürfnisse heutiger wie kommender Generationen abzielt, werde verschwiegen, um wessen und um welche Form von Bedürfnissen es sich eigentlich handelt, argumentiert Sachs überzeugend, womit der Gerechtigkeit im sozialen Raum insgesamt zu wenig

Beachtung geschenkt werde. Der Analyse und Entlarvung des Begriffs „Entwicklung“, dem verbliebenen Wert des Kyoto-Protokolls – Sachs plädiert dafür, das vor allem durch den Ausstieg der USA substanzlose Vertragswerk durch eine Klimaallianz mit den Schwellenländern des Südens zu ersetzen, um so auch ein Stück ökologischer Identität in Europa zu stiften– sowie „den vielen Welten in der Einen Welt“ gelten weitere Überlegungen. Die Einübung eines „kosmopolitischen Lokalismus“, der auf Regeneration, Selbstbeschränkung und Dialog setzt entspräche auch die Erprobung neuer Lebensstile, die der „Zerfaserung des Lebens“ durch die Einübung von Souveränität in Zeit und Raum entgegenwirken. Die scheinbar so einfache Formel „Gut leben statt viel haben“ zielt darauf ab, die Richtung des Fortschritts zu ändern. Dass dies für uns „Kinder des Wohlstands“ nicht Verlust, sondern Gewinn bedeuten würde, wusste, um hier mit Wolfgang Sachs zu schließen, auch Henry David Thoreau, von dem die Einsicht stammt, dass „ein Mensch reich in Proportion zu den Dingen ist, die zu unterlassen er sich leisten kann“.

Das von internationalen Nachhaltigkeitsexperten (Hazel Henderson, Vandana Shiva u.a.) verfasste und von Wolfgang Sachs hauptverantwortlich redigierte „**Memorandum zum Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung**“ (Hrsg. Heinrich Böll-Stiftung, [www.boell.de](http://www.boell.de)) ist nicht weniger empfehlenswert. Es enthält neben einem Analyseteil zahlreiche Vorschläge für eine nachhaltigere Weltentwicklung. *Walter Spielmann*



**Wegweiser für ein zukunftsfähiges Deutschland.** Hrsg. v. BUND u. MISEREOR. München: Riemann, 2002. 350 S. € 18,-

ISBN 3-570-50033-0

Ähnlich wie die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, 1996 im Auftrag der auch an

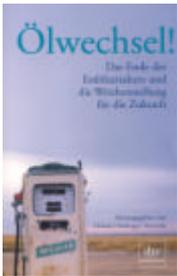
Stelle federführenden Herausgeber vorgelegt, der Diskussion um Inhalte und Ziele nachhaltiger Entwicklung wesentliche Impulse verlieh, könnte auch der hier angezeigte Titel entscheidend zu einer Belebung ökologischer Anliegen beitragen. Denn selten sind Sachkompetenz, Engagement und Allgemeinverständlichkeit auf so gelungene Weise mit einander verbunden.

Im ersten von insgesamt fünf Abschnitten wird 10 Jahre nach Rio Bilanz gezogen. Vom „geplünderten Planeten“ (F. Vorholz) oder dem Erfordernis, den weltweit wachsenden ökologischen Herausforderungen durch eine neue global agierende Umweltinstitution zu begegnen (U. E. Simonis) ist ebenso die Rede wie von dem Zusammenhang glaubwürdiger, praktizierter Solidarität und (inter)nationaler Sicherheit (W. Sachs). Die mit Nachdruck vertretene Anregung, konkrete Ziele, Instrumente und Indikatoren als Richtmaß und Kontrollinstanz nachhaltiger Entwicklung heran zu ziehen, ist Schwerpunkt des folgenden Abschnitts. Dabei wird auf das Zusammenwirken von „harten“ und „weichen“ Instrumenten – Steuern und handelbaren Emissionszertifikaten – ebenso eingegangen wie auf eine Reihe schon erfolgreich praktizierter Ansätze in dieser Richtung. So bieten etwa „Vergleichsringe“, zu denen sich unter anderem Augsburg, Bottrop, Brühl und Hannover zusammengeschlossen haben, die Möglichkeit, gemeinsam ökologische Kennzahlen zu entwickeln oder sich über Fördermittel oder den (Miss)Erfolg von Kampagnen zu fairem Handel und ähnlichem mehr auszutauschen. Im Vordergrund steht dabei immer, „gut gepackte Rucksäcke“ für Lokale Agenda 21-Prozesse zu schnüren. Dass Deutschland dabei keineswegs alleine unterwegs ist, zeigt J. H. Spannenberg: Maßgeblich vom Netzwerk „Friends of the Earth International“ initiiert, sind Maßnahmenkataloge und eine Vielzahl konkreter Projekte zu nachhaltiger Entwicklung in mehr als 40 Ländern auf vier Kontinenten realisiert. Eine „Bilanz der Umsetzung“ zieht Abschnitt drei. Dabei konstatiert Anja Köhne im Hinblick auf die EU einen durchaus unkoordinierten Bewegungsablauf – „zwei Schritte vor, zwei zurück, zwei zur Seite“. Die in der „Lissabon-Strategie“ festgeschriebene Absicht, „die EU zur wettbewerbsfähigsten, wachstumsstärksten und be-

schäftigungsreichsten Region der Welt zu machen“, wird dabei wohl zu Recht als Ziel ausgemacht, das mit der Vorgabe globaler Nachhaltigkeit nicht vereinbar ist. Kritisch äußert sich unter anderem auch Angelika Zahrt über die „kurzzeitige“ Inszenierung von Langzeitstrategien durch die Bundesregierung und den ihr zur Seite gestellten „Nachhaltigkeitsrat“. Reflexionen und Ausblicke zu Facetten der Nachhaltigkeit (Arbeit, Bildung, Partizipation, Gesundheit, Suffizienz, Konsumverhalten, Mobilität und Zeiterfahrung) versammelt ein weiterer Abschnitt mit insgesamt 16 Beiträgen.

Hans Glaubers Ausführungen über den Zusammenhang von Schönheit und Zukunftsfähigkeit verdient dabei besondere Erwähnung. Visionen, verstanden als handlungsanleitende Träume darüber, „wie es (zwischen 2010 und 2050) sein könnte“, beschließen diesen Band. Wenn wir – wirklich – wollten, könnte das „Globale Dorf“ in Frieden leben, der Energieverbrauch drastisch gesenkt, die solare Vollversorgung erreicht, (nicht nur) Stuttgart als Region der Zukunft etabliert, das Wunderland der Mobilität (auf der Basis eines attraktiven Öffentlichen Verkehrs) realisiert und vieles mehr erreicht sein. Da aber Wegweiser, wie der Volksmund weiß, den Weg, den sie anzeigen, selbst nicht gehen, sind wir gut beraten, uns nach ihnen zu richten. Dieses Buch hält dazu viele gute Argumente bereit.

Walter Spielmann



**Ölwechsel.** *Das Ende des Erdölzeitalters und die Weichenstellung für die Zukunft.* Hrsg. v. *Global Challenges Network.* München: Dt. Taschenbuch Verl., 2002. 260 S. 15,- €. ISBN 3-423-24321-X

Der Titel dieses Bandes weckt natürlich sofort Assoziationen ans Auto, ist bei diesem doch in regelmäßigen Abständen ein Ölwechsel nötig, damit der Motor weiter funktioniert. Aber das Bild trifft auch im übertragenen Sinne gut: geht es doch um den bevorstehenden Wechsel vom gegenwärtigen „Schmiermittel“ der Wirtschaft, dem um die Mitte dieses Jahrhunderts versiegenden Erdöl (und Erdgas), hin zu erneuerbaren Energiealternativen. Und das Auto spielt darin keine geringe Rolle, wenn man bedenkt, dass der Verkehr gegenwärtig 60 Prozent der Weltölförderung frisst. Doch der Reihe nach.

Das von einem internationalen Expertenteam verfasste Buch - ihm gehört neben Mitarbeitern der Ludwig-Bölkow-Systemtechnik in München auch ein lange Zeit für Ölfirmen tätiger Geologe an - gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Kapitel „Geologie“ werden die Entwicklung der Funde und Fördermengen seit Beginn der Ausbeutung sowie die geschätzten Reserven detailliert für alle Ölförderregionen und weltweit dargestellt. Der Mittelteil „Politik“ zeichnet die Konflikte um das Erdöl seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts nach - von der kolonialen Aufteilung des Mittleren Ostens über die spätere Rolle der OPEC und der Ölkonzerne bis hin zum letzten Golfkrieg. Ein Kapitel, das deutlich macht, dass es im Mittleren Osten nie um Menschenrechte gegangen ist, sondern immer um Öl. Im letzten Abschnitt geht es schließlich um den „Aufbruch zu neuen Ufern“, also die notwendige Energiewende.

Exemplarisch einige Aussagen des Berichts: Nicht nur die größten Öllagerstätten, sondern auch mehr als die Hälfte der Weltreserven (ca.1000 Gigabarrel) liegen im Nahen Osten - nicht wenige davon im Irak. Die nordamerikanischen Ölquellen, die einmal ein Achtel der Weltvorräte ausmachten, sind weitgehend verbraucht. Sie wurden seit der ersten Energiekrise in den 70er Jahren regelrecht geplündert. Ihr Anteil an den Weltreserven beträgt ähnlich wie jener Europas und Asiens (hier waren freilich nie nennenswerte Lagerstätten vorhanden) nur mehr an die drei Prozent. Auch die Hoffnung auf Neufunde, etwa auf Meeresvorkommen, blieb unter den Erwartungen; das Maximum der Neufunde wurde bereits 1970 erreicht.

Und was noch brisanter ist: Immer mehr Staaten haben mittlerweile das Fördermaximum über-

schritten (ausgenommen jene des Nahen Ostens). Da die großen, am kostengünstigsten auszubeutenden Felder als erste zur Neige gehen werden („Keine Firma der Welt hebt sich die Öfelder mit den günstigsten ökonomischen Eigenschaften für die Zukunft auf“, S. 77) und zur Kompensation immer mehr kleine Felder angezapft werden müssen, wird sich die Förderung zukünftig auch stark verteuern, so die Experten. Ein permanenter Rückgang der Fördermengen in den nächsten Jahrzehnten ist unausweichlich.

Dem mit der Energiekrise der 70er Jahre eingetretenen „geistigen Strukturbruch“ werde - so die Autoren - daher im kommenden Jahrzehnt der für unser „praktisches Leben“ relevante folgen. Energie wird teurer, Einschränkungen seien nicht ausgeschlossen.

Dass der gegenwärtige Energiewachstumspfad der Industriegesellschaften nicht globalisierbar ist, wird u.a. am Beispiel China durchgerechnet. Würde das „maximale technisch aufbereitbare Weltenergievolumen“ von geschätzten 9 Mrd. Terawattstunden gerecht verteilt, kämen auf jeden Weltbürger 1,5 Kilowattstunden. Wir in Mitteleuropa liegen derzeit bei 6, die US-Amerikaner bei 11, die Chinesen jedoch nur bei 0,8 Kilowattstunden. Ein „Aufholen“ Chinas auf unser Niveau wäre auf der gegenwärtigen Energiebasis wohl unmöglich. Der Bericht setzt daher - wie andere Energiebücher auch - auf eine Doppelstrategie. Zum einen gehe es um eine drastische Reduktion des Energieverbrauchs bei uns: „Es gibt keine Alternative dazu“ (S. 212). Zum anderen um den konsequenten Umstieg auf erneuerbare Energien.

Die Atomenergie stellt wegen des Sicherheitsrisikos und der Entsorgungsprobleme für die Autoren keine Zukunftsperspektive dar: „Es wurde ein ganzer Industriezweig von den Folgen seines Tuns freigesprochen“ (S. 215) Sie plädieren für eine plurale Strategie unter Nutzung aller Alternativen von Wasser, Wind, Sonne bis Erdwärme, bedingt auch Biomasse. Allein 40 Prozent des deutschen Stroms könnten, so eines der Beispiele, durch Kraft-Wärme-Kopplung in Kleinkraftwerken produziert werden. Die größte Herausforderung liege freilich in der „Befreiung des Autos vom Öl“ (S. 245), die v.a. im Wasserstoff und in der Brennstoffzelle gesehen wird. Die Autoren sind jedoch auch hier zuversichtlich: „Was noch vor wenigen Jahren von den meisten nur als Hirngespinnst betrachtet worden wäre, beschäftigt inzwischen die großen Automobilfirmen sowie die Mineralöl- und Energiekonzerne“. (S. 247) Wollen wir es hoffen. *Hans Holzinger*



*Carl Amery: **Global Exit.** Die Kirchen und der Totale Markt. München: Luchterhand, 2002., 256 S. € 18,-. ISBN 3-630-88004-5*

„Unsere Lebenswelt könnte untergehen. Dies wäre die Folge unserer Fortschritte in der Naturbeherrschung und unserer Unfähigkeit (oder Unwilligkeit), diese Fortschritte lebensgerecht zu ordnen oder zu überwachen. Dass es dazu kommen kann, ist nicht unlogisch. Aber dass es dazu kommen muss, ist nicht zwingend.“

Carl Amery, der kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, hat sich als gleichermaßen luzider wie konsequenter Kritiker des Kapitalismus einen Namen gemacht. Auch in seiner jüngsten Streitschrift, dessen Eingangssätze diese Besprechung eröffnen, unterbreitet er im eigentlichen Sinn des Wortes radikale Vorschläge zur Zähmung des „Totalen Marktes“.

Als alternativlos sich gebärdende „Reichsreligion“ keineswegs nur in den „Fleischtöpfkulturen“ etabliert, sondern auf die Durchdringung des gesamten Planeten hin angelegt, ist der Konsumismus seine Form der „Seelsorge“ und die „Deregulierung“ als ultimative Form der „Privatisierung der Allmende“ sein Konzept. Es zielt bis hin zur „werkstattmäßigen Inbesitznahme vom bisher freiesten Gut der Lebenswelt, ihren Keimbahnen und Bauanlagen“.

Man mag darüber geteilter Meinung sein, ob, wie Amery behauptet, „die innere Logik des freien Marktes“ tatsächlich auf einen „Heroismus des kollektiven Selbstmords“ hinausläuft. Unwissenheit, Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit mögen für seinen „Erfolg“ ebenso verantwortlich sein.

Dem Autor aber ist zuzustimmen, wenn er meint, dass der Ruf nach „Solidarität“, Gemeinwohl oder Zähmung durch den Staat (derzeit) kaum in der Lage ist, der grenzenlosen Gier des Marktes Einhalt zu gebieten. Da Politik im Wesentlichen darauf abzielt, die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen, geht sie mit der Logik des Marktes weitgehend konform, ja wird zu dessen Vollstreckerin.

Die Kirchen, so Amery, sind als einzige Institutionen in der Lage, dem „Mammonismus“ entgegenzutreten. Mehr noch: Tun sie dies nicht, so sind sie in Bälde zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilt. Tröstungen und Versprechungen gegenüber verwundeten oder auch verhärteten Seelen würden nämlich von einer Vielzahl von Sekten weit erfolgreicher geleistet.

Lassen sich die Kirchen jedoch darauf ein, sich der Barbarei gegenüber der Schöpfung ent-

gegenzustellen und verzichten sie darauf, sich weiter in einen „naiven Fundamentalismus“ zu flüchten, „der die Verantwortung zurückweist und auf Erlösung von außen und oben setzt“, könnten sie helfen „mitten in den Landen der Reichsreligion, gegen ihre Reichsraison eine lebbarere Zukunft vorzubereiten“. Ein Nebeneinander von imperialer (ökonomischer) und kirchlicher [Gegen]Macht könne es dabei, so Amery, nicht geben. Daher ist die Kirche gefordert, den seit dem Jahr 312 bekannten „Verlockungen der kaiserlichen Kleiderkammern“ ebenso wie der „Umarmung des demokratischen Kapitalismus“ zu widerstehen. Nur der „Exodus“, die konsequente Verweigerung des Frondienstes – Amery spricht u. a. von der EU als „Skavenhaus“ – könne zu neuen Unfern führen. Nicht „salvierende Formeln“, sondern „nüchterne Sicht, klare Sprache und der Mut zum Aushalten“ sind geboten, wenn dem Totalen Markt erfolgreich Widerstand entgegengesetzt werden soll. Kleinräumige Loyalität, Solidarität, aber auch Besitz („... jede Menge große Kirchendächer in Südlage“) sowie der „Dialog und die Zusammenarbeit mit ebenso kritischen Weltkindern“ (auch in der Antiglobalisierungsbewegung) seien in den Kirchen gute Voraussetzungen für die Entdeckung synergetischer Energien und die Entwicklung einer dem Leben zugewandten Kultur.

Ein in der Analyse konsequentes und unerbittlich düsteres Buch. Dass die Entwicklung einer tragfähigen Alternative wider die postulierte Alternativlosigkeit des Totalen Marktes nachgerade den Kirchen – bei allen Unterschieden im Einzelnen strukturkonservativen und hierarchischen Institutionen – zugemutet und zugetraut wird, verweist auf den Ernst der Lage ebenso wie auf die Aktualität des „Prinzips Hoffnung“.

*Walter Spielmann*



*John de Graaf, David Wann, Thomas H. Naylor: Affluenza. Zeitkrankheit Konsum. Riemann-Verl., 2002. 415 S. € 22,90 ISBN 3-570-50026-8*

Sind Sie auch infiziert – von der Sucht des Haben-Müssens? Dann leiden auch Sie an Affluenza, der globalen Konsumepidemie.

Die Folgen dieser Infektionskrankheit sind unübersehbar: Müllberge, saurer regen, Landschaftsverseigerung und Klimaerwärmung. Basierend auf einem Dokumentarfilm (Erstausstrahlung Ende der 90er Jahre) über Konsumwahn und dessen nicht gerade positiven Auswirkungen gehen der Kulturkritiker John de Graaf, der Umweltexperte David Wann und der Wirtschaftsprofessor Thomas H. Naylor den Symptomen des Virus nach, der sich wie eine Seuche ausbreitet.

Das vorliegende Buch ist das Resultat aller Reaktionen auf die Sendung, die entgegen allen Erwartungen ein Quotenrenner wurde. Wie bei einer Infektionskrankheit rücken die Autoren dem Phänomen medizinisch zu Leibe. Zunächst werden die Symptome der Krankheit untersucht, danach die Ursachen geklärt und schließlich eine adäquate Behandlung des Virus vorgeschlagen.

Auf sehr unterhaltsame Weise werden neben Daten und Fakten auch Geschichten und Cartoons präsentiert, die zeigen, wie sich vor dem Hintergrund des „zwanghaften Strebens nach mehr Wirtschaftswachstum“ ein sich am Supermarkt orientierter Lebensstil etabliert hat. Letztlich geht es den Autoren um mehr als nur um weniger Konsum: „Es geht darum weniger zu wünschen und weniger zu brauchen.“ Wir sind dringend gefordert, unsere Vorbilder zu wechseln von den Reichen und Berühmten zu den Zufriedenen und Gesunden. Jeder muss für sich entscheiden, was das Leben wirklich lebenswert macht.

Alles in allem eine witzige, sarkastische Abrechnung mit der westlichen Gesellschaft. Gewarnt sei der Leser und die Leserin aber vor unbequemen Erinnerungen an den eigenen Alltag und vor Betroffenheit durch „Aha“-Erlebnisse.

*Alfred Auer*



**100 Top Trends.** Die wichtigsten „Driving Forces“ des kommenden Wandels“. Matthias Horx ... Hrsg.: Zukunftsinstitut, 2002. 211 S. € 150,- ISBN 3-934429-76-9

Die Trendstudien des Zukunftsinstituts zeichnen sich, wie die inzwischen

schon eindrucksvolle einschlägige Reihe von Publikationen zur Zukunft des Tourismus, des Handels, zur Dienstleistungsökonomie, zu Wellness, Arbeitswelt, Internet, Gesundheit oder Konsum belegt, überwiegend durch eine im deutschen Sprachraum einzigartige Form der Darstellung von wahrscheinlicher Zukunftsentwicklungen aus. „Cutting edge ideas“ vor allem prägnant und kompakt, auf Breitenwirkung bedacht.

Viel Bekanntes aus diesen Studien, gewissermaßen „alles auf einen Blick“, angereichert durch einige neue duftige „Trendnoten“ versammelt dieser Band. „Komplexe Veränderungsprozesse in einer komplexen Welt“ – so definieren Thomas Huber und Matthias Horx den Terminus ‚Trend‘ – nochmals verdichtet und portioniert, gewissermaßen häppchenweise anzubieten – auch das liegt in Zeiten der nun gar nicht mehr neuen Unübersichtlichkeit ganz und gar im Trend.

In neun Kapiteln (Menschenbild, Bewusstsein und Glaube / Gesundheit, Körper und Sport / Gesellschaft Familie und Lebenswelten / Politik, Institutionen und Globalität / Ökonomie, Management und Arbeitswelt / Konsum, Marketing und Märkte / Technologie, Medien und Kommunikation / Wissen, Lernen und Bewusstsein) sind, jeweils eingeleitet von einem „Trendmemo“ und begleitet von ebenfalls knapp gehalten Experten-Zitaten, die leitenden Kräfte des Wandels aufgezeichnet.

Einige Beispiele: Die Autoren orten einen neuen Zukunftsoptimismus („Von der Apokalypse-Angst zur neuen Gelassenheit“), einen Trend zur Entschleunigung („Der Widerstand gegen die Speed-Gesellschaft formiert sich“) sowie zum Konsumrückgang („Vom materiellen Überdruß zum ‚Weniger ist Mehr‘“), hier als „Downshifftig-Trend“ bezeichnet.

Im Bereich der Lebensformen – ein Spezialgebiet von Matthias Horx – wird eine weitere Pluralisierung („Patch-Work-Familie“) und Individualisierung („Von der traditionellen Bindung zur selbstgestalteten Biographie“) prognostiziert, aber auch die Renaissance kultureller Werte wie Toleranz, Freundschaft und Ehrlichkeit („Soft-Individualismus“).

Optimistisch ist das Zukunfts-Institut auch hinsichtlich der Weltentwicklung: So wird zwar von

neuen High-Tech-Kriegen gewarnt, aber zugleich die „Überwindung der Armut im 21. Jahrhundert“ sowie ein drastischer Rückgang der Geburtenraten auch in den Schwellenländern („Die Bevölkerungsexplosion findet nicht statt“) in Aussicht gestellt.

Die „TopTrends“ sind gut geeignet, sich einen Überblick über mögliche Zukunftsentwicklungen zu verschaffen, dem durchaus eine persönliche Bewertung folgen soll. Gewissermaßen eine subjektive Enzyklopädie der Zukunft in einem Band.

Walter Spielmann



Sloterdijk, Peter: **Luftbeben.** An den Quellen des Terrors. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002. 110 S., € 7,- ISBN 3-51812286-X

Wer den Titel dieses Buches liest, denkt unmittelbar an die Anschläge vom 11. September letzten Jahres. Nun nimmt Sloterdijk wohl Bezug darauf und befürwortet in einer Fußnote auch die „Organisierung von Maßnahmen polizeilicher, notfalls auch militärischer Natur“ gegen Gruppen, die solche Attentate verüben. Er verwehrt sich aber gegen die Sprachregelung, die den Terrorismus selbst als Gegner sieht. Dieser sei eine Kampfmethodik, „Krieg gegen den Terrorismus“ daher eine Nonsenseformulierung.

Sloterdijk beschreibt Terrorismus als eine Art der Kriegsführung, die auf die Zerstörung der „umweltlichen Lebensbedingungen“ des Feindes zielt. Bekannt sei diese Methode aus früheren Jahrhunderten (Verpestungsanschläge, Ausräucherungen, Trinkwasseranschläge), doch erst im 20. Jahrhundert sei „das Prinzip des Angriffs auf die Umwelt und die Immunverfassung eines Organismus oder einer Lebensform in vollendeter technischer Explikation zur Darstellung gekommen“ (S. 28). Insbesondere zielt dieser Terrorismus auf die „unmittelbarste Umgebungsressource eines menschlichen Organismus, seine Atemluft“. Sloterdijk spricht daher von „Atmoterminismus“.

Er beschreibt, wie sich diese Praxis des Terrors im Laufe des 20. Jahrhunderts geändert hat: von den ersten Giftgasangriffen im ersten Weltkrieg über den „Bombenterror“ aus der Luft im zweiten Weltkrieg bis hin zum Abwurf der ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki sowie den Einsatz von chemischen Entlaubungsmitteln im Vietnamkrieg. Seine „äußerste exterministische Zuspitzung“ habe dieser technikgestützte Terrorismus in der deutschen „Judenpolitik“ nach 1941 gefunden, so der Philosoph. Beklemmend hier die vom Autor beschriebene Übernahme nicht nur der in der Zwischenkriegszeit entwickelten Praktiken der Entwesung und Seuchenbekämpfung in den Gaskammern des Holocaust, sondern auch der Schädlings- und Ungeziefermetaphorik. („Die Juden sind die Läuse der zivilisierten Menschheit“, wird Goebbels zitiert.)

Indem Sloterdijk die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts in Erinnerung ruft, setzt er unausgesprochen diesen „staatlichen Terrorismus“ in ein die Terroranschläge des letzten Jahres relativierendes Verhältnis und demaskiert zugleich die neu aufflammende Gut-Böse-Rhetorik.

Dass das Luftbeben auch im 21. Jahrhundert fortauern werde, beschreibt der Autor anhand von Pentagonunterlagen über die Entwicklung neuer neurotelepathischer Waffen, die die Psyche des Gegners demoralisieren, und sogenannter Wetterwaffen, die das Wetter auf dem Feindesland negativ beeinflussen sollen. Er skizziert damit eine weitere Bestimmung von Terrorismus: die permanente „Ausweitung der Kampfzone“, um den Gegner zu übervorteilen. Auf die Anschläge vom 11. September anspielend, unterscheidet Sloterdijk in seiner Kritik an der Perversion moderner Rüstung zwei Arten von Schläfern: jene die weiter „nach Geborgenheit durch Nicht-Wissen suchen“, und jene „die wissen, was an der Front geplant ist, und auf den Einsatzbefehl warten“ (S. 69).

Nur vordergründig aufgesetzt wirkt da das letzte mit „Air/Condition“ überschriebene Kapitel, in dem Sloterdijk auf den menschengemachten Treibhauseffekt, der zum Umweltkrieg gegen uns selbst werden könnte, sowie auf die für unsere Großgesellschaften bezeichnenden, massenmedial erzeugten „Atmosphären“. Was der Autor an Hermann Brochs Theorie der „Dämmerzustände“ sowie an den Warnungen von Karl Kraus vor medial erzeugten Kriegsstimmungen ausführt, hat durchaus auch aktuelle Bezüge. Derart „strategisch erzeugte Tendenzklimata“ führten zur Ausbildung geschlossener Atmosphären und bildeten das „informativische Analogon zur chemischen Kriegsführung“ (S. 103).

Ein wichtiges Buch, erinnert es uns doch daran, dass gerade unsere sogenannten Hochkulturen alle „ihre Leichen im Schrank haben“. Sloterdijk gelingt überdies eine scharfsichtige Demaskierung jener unheiligen sich immer mehr ins Monströse steigenden Allianz aus Technik und Gewalt – Herrschafts- und Technikkritik ganz im Jungkschen Sinne, die wir nötigst brauchen, um aus dem „Schläferdasein“ zu erwachen.

Andeutungsweise zeigt uns der Philosoph mit Rekurs auf Heidegger auch den Ausweg – er nennt es „Therapie“ -, nämlich die „Neu-Einrichtung menschengerechter Maßverhältnisse nach dem Einbruch des Maßlosen – subtile Baukunst für Lebensräume nach der Demonstration des Unlebbaren“. (S. 62). *Hans Holzinger*



